

Frankfurter Nachrichten

Frankfurter Journal

Begr. 1639

Intelligenz-Blatt

Begr. 1722

Handels-Zeitung

Nummer 359a

Montag, den 28. Dezember 1914

193. Jahrgang.

Der mißglückte englische Vorstoß.

Die englischen Flugzeuge gesunken.

Ein Flieger vermißt.

WTB. London, 28. Dez.

In dem Berichte der englischen Admiralität über den Angriff auf die deutsche Nordseeküste heißt es:

Drei englische Flieger kamen auf Landbooten, die ihnen Beistand leisteten, zurück. Ihre Flugzeuge waren gesunken. Ein Flieger wird vermißt. Sein Flugzug wurde 12 Kilometer von Helgoland als Strand gesehen. Sein Los ist unbekannt.

Englischer Torpedojäger gestrandet.

WTB. London, 28. Dez.

Neuermeldung: Ein britischer Torpedojäger lief während eines Sturmes an der Höhe von Sandown, in Schottland auf einen Felsen. Die Besatzung rettete sich in Boote.

Russischer Bericht über die Kämpfe an der Weichsel.

DDP. Kristiania, 28. Dez. (Otr. Bl.)

Der russische Generalstab meldet: Auf dem linken Weichselufer gibt es keine wesentlichen Veränderungen. Am unteren Laufe der Weichsel und der Wilca hatten die Kämpfe am 25. Dezember einen weniger bestigen Charakter angenommen. In dem an die Wilca anstößenden Distrikt waren heftige Kämpfe während des ganzen Tages gewaltige Kämpfe im Gange. Den gleichen bestigen Charakter hatten die Kämpfe mit den Österreichern an dem unteren Laufe der Nida.

Der russische Bericht in englischer Beleuchtung.

DDP. Amsterdam, 28. Dez. (Otr. Bl.)

„Daily Mail“ läßt sich von ihrem Korrespondenten in Petersburg berichten: Das letzte Communiqué des russischen Generalstabs hat hier recht angenehme Gefühle erweckt. Der Großfürst versteht nicht, was deutsche Fortschreiten zu verhüten. Die Russen verteidigen hauptsächlich die kleinen Flüsse Bura, Komla, Wilca und Nida. An verschiedenen Stellen werden sie durch die Kämpfe an ihrer Front unterstützt, die ein Vordringen der Deutschen sehr erschweren. Vor Krakau sind die Russen 30 Meilen weiter zurück als in der vergangenen Woche. Aber wenn die Russen nur imstande bleiben, Krakau zu behaupten, dann wäre selbst der Verlust Warschau unwichtig, mit Ausnahme allerdings des moralischen Einbruchs. Die Versuche der Deutschen, die polnische Hauptstadt einzunehmen, lassen an Wucht nicht nach. Der deutsche Druck auf das russische Zentrum in Scharjow wird immer stärker, während der Versuch, den russischen Flügel zusammenzubiegen, schon bis an die Wilca gelangt ist. Das fünf Tage dauernde Bombardement von Scharjow hat die meisten Bewohner veranlaßt, nach Warschau zu fliehen, wo sie fast unzurechnungsfähig ankommen und nicht imstande waren, Fragen zu beantworten (Die englische Methode ist ebenso töricht wie einfach: Was den Russen mißglückt, ist allemal unwichtig. Jetzt ist es wichtig, daß die Russen imstande bleiben, in Westgalizien eine Drohung und einen Druck auszuüben. Sobald dann dieser beseitigt sein wird, wird er seine Wichtigkeit für den englischen Militärkritiker wieder verlieren.)

Mißstimmung gegen den russischen Generalissimus.

DDP. Kopenhagen, 28. Dez. (Otr. Bl.)

Nach zuverlässigen mündlichen Berichten ist die Stimmung in der russischen Presse allmählich vollständig umgeschlagen. Der Glaube an das Manifest des Großfürsten Nikolas Nikolajewitsch ist vollständig geschwunden. In dem Hauptquartier des Großfürsten herrscht eine vollständige Prätorianerwirtschaft. Es würde niemanden überraschen, wenn der Generalissimus eines Tages von einem seiner Offiziere beseitigt werde. Die von ihm beliebte brutale Behandlungsweise der Offiziere, die von ihm Prügel erhielten, in einzelnen Fällen sogar getötet wurden, hat diese Währung geschaffen.

Die Gerüchte über das Bombardement der Dardanellen.

DDP. Konstantinopel, 28. Dez. (Otr. Bl.)

Seit einigen Tagen kommen die Gerüchte nicht in Ruhe, daß die vor der Meerenge liegende englisch-französische Flotte die Dardanellen bombardiert. Diese Gerüchte gründen sich auf die Erwägung, daß England und Frankreich alles werden tun müssen, um das Land mit neuer Artilleriemunition zu versehen, ein anderer Weg aber als der durch die Landstraßen heute nicht vorhanden ist, und zwar auf lange Zeit, da der Hafen von Archangelsk jetzt zugefroren ist und der Weg über Sibirien zu lang ist. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß England schon der Vollstimmung wegen eine Aktion mit seiner Flotte werde unternehmen müssen, und zunächst vorzugehen werde, diese gegen die Dardanellen als in der Nordsee zu tun. Allen diesen Gerüchten und Meldungen gegenüber wird abermals offiziell erklärt, daß bisher keinerlei Bombardement der Dardanellen stattgefunden habe außer der kurz nach Kriegsbeginn gemeldeten Beschädigung.

Kampf zwischen einem türkischen Kriegsschiff und russischen Wasserflugzeugen.

(Otr. Ft.) Wie nach der „N. York Hg.“ den „Times“ aus Petersburg telegraphiert wird, berichten russische Blätter über einen Kampf, der zwischen dem türkischen Kriegsschiff „Mihilli“ und russischen Hydroaeroplanen stattgefunden hat. Es war dies das erste Mal in der Weltgeschichte, daß ein Kriegsschiff und Aeroplane miteinander den Kampf aufnehmen. Der türkische Kreuzer wollte in der Nähe des Leuchtturmes Uckeron bei Sebastopol eine russische Schaluppe kapern. Plötzlich erhoben sich wie eine Schar Falten die russischen Flugzeuge aus einer Bucht, während zugleich auch russische Kreuzer die Verfolgung der „Mihilli“ aufnahmen. Die Flugzeuge kamen rasch über das Schiff und versuchten Bomben auf die Schiffsbrücke zu werfen. Man konnte allerdings nicht feststellen, welcher Schaden angerichtet wurde. Durch ihre große Schnelligkeit entkam die „Mihilli“ auf die hohe See, ohne jedoch mit ihren Geschossen die Aeroplane zu treffen. Nach einer Verfolgung von mehreren Meilen kehrten die russischen Flugzeuge wieder nach Sebastopol zurück.

Der heilige Krieg.

WTB. Konstantinopel, 27. Dez.

„Idram“ bringt einen Artikel folgenden Inhalts: Eine vertrauenswürdige Person, die kürzlich aus Anatolien zurückgekehrt ist, versichert, daß die Verkündigung des heiligen Krieges unbeschreibliche Begeisterung unter der muslimanischen Bevölkerung hervorgerufen hat. Die Bevölkerung ist zu allen Opfern bereit, da sie wohl weiß, daß es sich um Leben oder Tod der Türkei handelt.

WTB. Konstantinopel, 27. Dez.

Die Zeitungen in Beirut teilen bei Besprechung der Zeremonie, die jüngst in der Omajjad-Moschee in Damaskus stattgefunden hat, den Wortlaut der Ansprache mit, welche von dem Oberkommandierenden gehalten worden ist. Wir haben, so betonte er, uns fest entschlossen, dieses Land zurückzuerobert und unsere Oräber zu retten. Wenn

unsere Bestimmung uns dafür vorbehalten hat, auf dem Felde der Ehre zu fallen, dann sollt ihr anderen über unsere hingetretten Leiber nach Kairo marschieren. Ich hege große Hoffnungen, daß der Sieg unser sein wird. — Bei derselben Zeremonie hielt der deutsche Konsul eine Ansprache, in der er die Bedeutung der türkisch-deutschen Freundschaft hervorhob und mitteilte, daß Kaiser Wilhelm eine Lampe für die Moschee gestiftet habe.

Die Befehung von Valona und die Großmächte.

DDP. Wien, 28. Dez. (Otr. Bl.)

Aus diplomatischen Kreisen wird erklärt, daß die Landung von italienischen Matrosen in Valona ebenso wie die Ende Oktober vorgenommene Entsendung von Kriegsschiffen nach Valona und die Errichtung einer Sanitäts- und Hilfsstation im Einklang mit den übrigen Mächten, insbesondere Österreich-Ungarns erfolgt sei. Italien komme als einzige neutrale Macht in Betracht. Es handle sich bei der Landung mehr um eine polizeiliche als um eine militärische Aktion.

Englisches Entschuldigen für den Mißerfolg in der Nordsee.

DDP. Genf, 28. Dez. (Otr. Bl.)

Das tägliche Scheitern der englischen Expedition nach Archaden sucht die Presse der Verbündeten damit zu bemänteln, daß sie vorgibt, es habe sich lediglich um einen Erlaubungsvertrag gehandelt. Man wolle die deutschen Gegenmaßnahmen kennen lernen, was ja auch entschieden gelungen ist.

Ein französisches Unterseeboot geunten.

DDP. Mailand, 28. Dez. (Otr. Bl.)

Ein französisches Unterseeboot vom Geschwader des Admirals Lapetriere ist auf der Höhe von Pola gesunken, als es versuchte, eines der österreichisch-ungarischen Schlachtschiffe zu torpedieren. Die Besatzung ist gerettet und zu Gefangenen gemacht worden. Offenbar handelt es sich hier um dasselbe Unterseeboot, dessen erfolgreiche Beschädigung kürzlich unsere Verbündeten meldeten. (Die Red.)

Französisch-Hinter-Indien.

DDP. Besej, 28. Dez. (Otr. Bl.)

Pariser Blättern zufolge hat die interparlamentarische Gruppe für Kolonialpolitik folgende Resolution angenommen: Angesichts der Bewegung, die durch gewisse Polemiken entstanden ist, erinnert die Gruppe daran, daß die Regierung ihr wiederholt versichert hat, sie habe nie die Absicht gehabt, französisch Hinterindien ganz oder zum Teil aufzugeben.

Die russische Hälfte der Insel Sachalin.

WTB. Petersburg, 27. Dezember.

Mit Bezug auf die Meldung aus Washington, daß Rußland die ihm gehörige Hälfte der Insel Sachalin an Japan abgetreten habe, als Entgelt für die Lieferung schwerer Geschütze, ist die Petersburger Telegraphen-Agentur ermächtigt, kategorisch zu erklären, daß diese Meldung vollständig erfunden ist.

Südafrika.

WTB. London, 27. Dezember.

„Daily Telegraph“ meldet aus Johannesburg vom 24. Dezember: Amtlich wird berichtet, daß der Verteidigungsminister, General Smuts, beschlossen hat, das Bataillon Zivilgarde in Pretoria in eine ständige militärische Truppe zu verwandeln. Der Verteidigungsminister beabsichtigt, einige Städte Südafrikas zu besetzen, und wenn die Bevölkerung zustimmt, im Parlament eine Gesetzesvorlage einzubringen, durch

welche die Bürgerwehren dieser Städte in ständige militärische Truppen umgewandelt werden sollen.

Auf der Fahrt zu den österreichischen Truppen in Polen.

Von unserm Kriegsbereitschaftler in Russisch-Polen. 17. Dez.

Um halb neun Uhr fuhr ich gestern im Automobi des Berliner Herrn Helling von Lodz ab. Es hatte den Tag vorher geregnet — man denke sich den Winter in Russisch-Polen mit Regenströmen! — und schon das Bistafier der Piotrowska, der Hauptstraße von Lodz, gab uns eine Vorahnung von den Gefahren, die unserer auf dieser Fahrt warteten. Und richtig, wir waren noch nicht recht aus der Stadt draußen, da jagte uns das Unglück bei einem Uebergang in ein meterhohes Loch. Es gab einen Krach, einen Stoß, der uns fast bis zum Himmel schleuderte, und unser Benzintank hatte ein unheilbares Loch. Da jahren wir nun; hatten die Wahl, mit der Elektrischen nach Lodz zurückzufahren oder uns die 50 Kilometer bis S. von einem anderen Auto schleppen zu lassen. Eins war ja schon wie das andere, die Rückkehr aber das größere der beiden Uebel. Zum Glück für uns fuhr hinter uns ein Korpsskamerad des Herrn Helling, ein Herr Direktor Schmidt, der einen organischen Oberleutnant Rinkeln in das Hauptquartier Hünzburgs zu bringen hatte. Ohne mit der Wimper zu zucken, erklärte er sich bereit, uns aus der Patsche und bis S. zu ziehen — wenn man nur eine schwache Vorstellung von dem Zustand der von tagelangem Regen aufgeweichten, von Hunderten von Kolonnen aufgefahrener Straße hat, kann man dieses Opfer der Kameradschaft nicht hoch genug einschätzen. Wir sahen heute noch in dem Loch, wenn Herr Schmidt nicht seinen Biergeschlepper vor unser todwundenes Auto gepannt hätte.

Auf dem Hinweg hatten wir knappe anderthalb Stunden von S nach Lodz gebraucht. Damals war die Straße glatt und unsere Auto leergefuhrt aus der Berliner Garage gekommen; jetzt krochen wir in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis drei Uhr nachmittags nach S. Schön war's nicht und aus den Wippen, mit denen uns die uns begegnenden Truppen beobachteten, konnte man ein ganzes Buch machen. Aber wir verloren selber den Humor nicht und schlangelten uns unbedröffen durch die endlosen Trains durch, die auf dieser wichtigen Verbindungslinie den westlich von Lodz kämpfenden Truppen nachrollen. Wenn's einmal eine Stodung gab, warteten wir geduldig, und wenn wir schrannten, was mit Gottes Hilfe alle halbe Stunde mit röhrender Präzision sich ereignete, zogen, hoben und schaukelten wir uns im Schweiße unseres Angesichts wieder heraus.

Train um Train schob sich an uns vorüber, deutsche und österreichisch-ungarische Kolonnen durcheinander nebeneinander, so daß ich wirklich Gelegenheit hatte, Vergleiche anzustellen. Die Deutschen haben fast ausschließlich militärische Fahrwerke, große, schwere Wagen, die von Soldaten gelenkt werden. Die Bogen lassen viel mehr als die kleinen, leichten Landmaschinen der österreichischen Trains, sind doch bedeutend länger und zeichnen sich, da sie nur mit Militär bemannt sind, durch eine tadellose Disziplin aus. Die österreichischen Trainkolonnen sind wohl länger, haben aber dafür den Vorteil, daß sie infolge des leichten Gewichts ihrer Wagen auf diesen furchtbaren Straßen schneller vorwärts kommen. Die deutschen Offiziere, mit denen ich barüber sprach, gaben ohne weiteres zu, daß dieser Train für diesen Kriegskampflager besser geeignet sei, meinten aber, die Disziplin leide unter dem Umstand, daß in den österreichischen Kolonnen nur Zivilkutscher und zu wenig Soldaten seien. Das mag wohl zu Beginn des Krieges richtig gewesen sein — ich bin ja früher in Galizien selbst oft genug über die Trains in Bergweilung geraten, die überall auf der Straße fuhrten, nur nicht dort, wo sie hätten fahren sollen und den angeblich vorwärtsschneidenden Autos mehr als einmal den Weg verrammelten. Was ich aber von den österreichischen Trains in Polen sah, konnte ruhig neben den deutschen bestehen. Streng militärisch ausgerichtet, fahren ihre Wagen in einer Reihe dahin — sogar das in Deutschland übliche Nachfahren haben sie gelernt — Kolonnen für sich neben den bostlichen

deutschen Kolonnen auch nicht gerade sehr martialisch aus, so war dafür ihr Durchschmittstempo gleichmäßiger und fliegender, und über so manche Stelle, an der die großen, starken deutschen Verbände alle Russen strotzen ließen, rutschten die kleinen, unglücklich zogen Konikel mit ihren Karabinergeländen mühelos hinüber.

Bis es ging es schlecht und recht vorwärts. Wir kamen auch noch in die Stadt selbst hinein, aber dann mußte uns das Kameradschaftlich aufopfernde Auto verlassen, denn es hatte noch eine weite Reise vor sich. Wir stiegen bis an die Köpfe auf der Straße zum Bahnhof fest, so fest als nur ein Auto im russischen Dreck stehen kann, als sich ein neuer Reiter in Gestalt eines deutschen Grenadiers nabte. Der Bodere hatte vor seinem Wagen zwei prächtige, starke Ochsen und war ohne weiteres bereit, uns nach dem Bahnhof zu schleppen, der kaum einen Kilometer noch entfernt war. Französische Verbände hatte er, schöne Tiere. Die brachten das lahme Auto nach dem Bahnhof zu der Einladungsrampe. Glücklicherweise fand sich gerade ein leerer Wagen vor, auf dem auch noch ein in die Straße gegangenes Feldpostauto verladen wurde. Ganzig polnische Bauern, die unter Aufsicht eines silesischen Wehrmannes an der Reinigung der Zufahrtstraße arbeiteten, wurden heranbeordert und was sonst noch in der Nähe war, Bahnarbeiter deutsche Kavalleristen, ungarische Autofahrer - das sollte alles mit an; deutsche, ungarische und polnische Pferde vereint in einem Energiehaufen, und nach einer halben Stunde war das Unglücksauto sorglich verladen.

Die Strecke nach Lodz haben die Russen auf ihrem Rückzuge geräumt; Tag und Nacht arbeiten die deutschen Eisenbahner an ihrer Verbesserung, aber schon kann der Rucksack für die deutschen und österreichischen Truppen bis hierher geführt werden; auch der Abtransport der Verwundeten geht zum größten Teil von hier aus vor. Es entwickelt sich also auf dieser kleinen Station mit ihrer geringen Anzahl Rangiergleisen ein ungeheurer Verkehr, den zu bewältigen wirklich eine Kraftleistung allerersten Ranges ist. Bedrohlich der Verkehrslinien ist um seine Ketten zu werden!

Aber er schafft. Einen feststehenden Zug gibt es natürlich nicht. Wenn ein Zug von 120 Waggons beisammen ist, dann wird er in Gottesnamen auf die Reise geschickt. Täglich gehen drei, vier solcher Züge ab - aber zu welcher Zeit, das weiß selbst der Betriebsleiter erst, wenn der Zug zum Bahnhof hinausrollt. Die Vorkommissare inspektieren auf allen Gleisen herum, holt sich dort einen Wagen, hier zwei, an anderer Stelle fünf - bis sie ihre vorgezeichnete Anzahl Wagen hinter sich bringen hat. Dann geht die Fahrt auf jeden Fall los - es nur einige Stationen weiter, oder über die Grenze hinüber, das weiß natürlich auch kein Mensch, ebensowenig wie jemand die Fahrpläne vorher bestimmen kann. Der eine Zug braucht bis zur Grenze zwei Stunden, der nächste sieben, der dritte kommt überhaupt nicht hin. Der eine fährt Personenwagen mit sich, der andere nicht - nun, dann fährt man eben im Viehwagen; die Hauptsache ist ja, daß man überhaupt mitkommt.

Wir kamen mit. Nach tausend Kämpfen und Mühen konnten wir endlich, jeder auf seinem Rucksack, in einem Güterwagen, der als Personwagen den Namen - Waggons trägt. Außer uns hatten in diesem mit Stroh ausgestopften Güterwagen Platz genommen: ein Artillerieleutnant, ein Wagnersmeister, zwei österreichische Trainoffiziere, silesische Landsturmmänner, ungarische Wogals, ein polnischer Jüdisch und ganz still in der Ecke lag ein deutsches Fräulein, das von Lodz nach Hause reiste.

Um halb drei hatte der Zug abgehen sollen, um sieben kam er endlich ins Rollen. In unserem Wagen machte es sich jeder so bequem wie möglich. Die beiden Österreicher zündeten eine kleine Handlaterne an und einer der hiesigen „Schlänger“ brachte eine lange Kerze zum Vorschein, die er in einen Flaschenhals stopfte. Da saßen wir nun - vom Krieg in diesem Raufen zusammengeblasen - hatten keiner den anderen vorher gesehen und waren doch alle in selbiger Stunde alte, treue Kameraden, die miteinander teilten, was sie hatten. Der eine lieferte die Wurst, der

zweite das Brot, der dritte den Tee, der vierte die Zigarren - und wer nicht zum gemeinschaftlichen Mahl beitragen konnte als seinen Hunger, er kam doch nicht zu kurz. Kriegsjahr! - So hockten wir beisammen, aßen tranken, rauchten, schwappten - die Kerze leuchtete - gleichmäßig stuppste der schwere Zug durch die Nacht - und mitten unter uns lag etwas, was man heut auf dem Schlachtfeld dranhaken nicht mehr findet, erfüllte den alten häßlichen Wagen mit trauriger Wärme, machte uns froh und Herz - die Bosheit des Kriegs -

Und der Wagnersmeister erzählte. In seinem Zivilberuf ist er - Oberingenieur bei Krupp und steht jetzt bei einem Ulanenregiment, dessen Division Schuler an Schuler mit einer österreichischen Kavalleriedivision kämpfte.

„Arme Teufel“, sagte er, „wie tun mir so leid. Liegen da mit ihren roten Hosen im Schlingengraben drin. Und mit ihren roten Hosen, die wie Wohlblumen leuchten. Zum Teufel mit dem Krieg, der aus uns Reiterer Kaulwürmer macht! Was hängt unjenseits da mit seinem Schwanz an! Unsere Jungen tun mir schon leid, aber die österreichischen erst - mit den schönen roten Hosen! Leht allerdings sind sie alles, nur nicht mehr tot.“

Ob ich einmal eine Axtade habe reiten gesehen? Leider nein. Seit wir zusammen sind, liegen wir im Schlingengraben. Aber ich habe trotzdem von einem ihrer Offiziere ein Stück geistlich, das ein echtes Reiterstückchen war. Ein geistlicher Dragoner war's. Sehen Sie, so war die Geschichte: Die Russen hatten ihre Batterien so vorsätzlich angelegt, daß unsere Artillerie sie absolut nicht finden konnte. Es war zum Teufel! Tag für Tag pfeiften sie in uns hinein und wir konnten uns nicht dagegen wehren.

Da kam der gelbe Dragoner und sagte, er wolle hinüber und die Stellung auskundschaften. Von seiner Garnison Krakau her wählte er genug Vorkämpfer. Er verkleidete sich als polnischer Bauer, legt sich auf ein angestelltes Pferd, nimmt ein anderes, das als Wagnersmeister ausgesummt ist - und reitet los. Wir alle haben das Kreuz hinter ihm gemacht - Der kommt nicht wieder. - Aber am nächsten Morgen ist er wieder da. - In weitem Wagners ist er zu den Russen hinüber geritten; dort haben sie ihn untersucht und ausgefragt und er hat ihnen was vorgekostet von einem russischen Zigarette, das er suchen möchte - und weil er so dreckig war, wie nur ein polnischer Bauer sein kann - ich bitte Sie der Schlingengraben - haben sie ihn laufen lassen. Er erkundete die ganzen Stellungen und in der Nacht schlich er sich dann zurück. Noch am selben Tage haben dann unsere reitenden Batterien der russischen den Ausgang gemacht. Ihrem Dragoner aber bestete der Divisionär selber das Eiserne Kreuz an.

„Der hat er sich verdient“, brummt einer von den Landsturmmännern und alle im Wagen nicken dazu.

Plötzlich ein Knack - die Laterne der österreichischen Trainer ist heruntergefallen und die Kerze zerbrochen. Fünf Minuten später rückt die zweite Kerze in den Flaschenhals hinunter auf Kimmern wiedersehen.

„Das ist na so ne echt russische Gemeinheit“, sagt ihr Spender, dreht sich herum, daß der Wagen knack und hebt ein martialisches Schnarchen an. Wir ändern folgen seinem Beispiel. Jeder rückt sich in der Finsternis zurecht - ein paar Minuten lang Lärmen, Lachen, Schwupfen. - „Wenn ich nur wüßte“, grunzte einer irgendwo in einer Ecke. Was er gern wüßte, das bleibt allerdings der Wagnersmeister, denn der Reiter ist Schnarchen - ein vereintes deutsch-österreichisch-ungarisches Schnarchen - Auf einmal ein Knack, der uns alle durcheinander wirbelt - ein schriller Pfiff - wir sind da.

„Ostrowo“, schreit jemand dranhaken, „alles raus“. Darra! die Wagners wird angestrichen - wir werfen unsere Sachen herunter, springen hinterher - es ist halb zwei Uhr morgens, es regnet, es ist bitter kalt - aber dranhaken, die Bahnhofsrestauration ist noch offen - hell strahlen ihre Lichter in die Nacht hinaus.

Wo hinüber. Das kleine Lokal ist zum Versten voll. Russische, Dragoner, Artilleristen, Deutsche, Österreicher - alles durcheinander - aber ein Plätschen findet sich noch. Es gibt bayerisches Bier, Grog, Kaffee, Tee -

Auf dem Tisch aber liegt die letzte Nummer der

„Schlesischen Zeitung“. Seit zehn Tagen die erste Zeitung! Und da sieht groß und fett an der Spitze: 31000 Russen in Galizien gefangen!

Das heißt es eine gottgeleitete Ankunft. Wir aber blieben zusammen, der Artillerist, der Ulan, die zwei Trainleute, Freund Festing und ich - und zwei Stunden später kehrte ich, den Kopf schwer von Bier, Wagnersbrüderhoff, Patriotismus und Grog, in den Zug, der mich zu der Stadt brachte, wo ich mich beim Generalstab der Armee-gruppe Wagners zu melden hatte. -

Graf Klein, Kriegsberichterstatter.

Unterricht für weibliche Arbeitslose.

Viele von Jugend an im Erwerb stehende Mädchen und Frauen sind arbeitslos geworden, und verfügen dadurch unfreiwillig über eine, ihnen selten in diesem Umfang zu Gebot stehende freie Zeit. Die Gelegenheit wollte man benutzen, um in diesen Kreisen einigermassen Verständnis für das geistige Leben der Gegenwart zu erwecken. Zugleich sollte man durch Form und Inhalt des Unterrichts ein Gegen-gewicht gegen die Gefahren seelischer und körperlicher Verwahrlosung in den Tagen des Wagners-ganges zu schaffen. Der Unterricht begann am 23. November. In jedem der drei Tagesschritte des nationalen Francendienstes wurden zweimal wöchentlich nachmittags etwa 120 bis 130 Schülerinnen aller Altersstufen unterrichtet. Für die außerhalb der Tagesschritte stehenden weiblichen Arbeitslosen trat eine Gruppierung nach ihrer berufsmäßigen Vorbildung ein. Für die kaufmännisch Vorgebildeten wurde ein Lehrgang in kaufmännischer Buchführung und Kurzschrift in der Weibstrassenstraße 1 viermal wöchentlich von 9 bis 12 Uhr eingerichtet. Schülerinnen dieser Abteilung können außerdem an dem allgemeinbildenden Unterricht teilnehmen, der viermal wöchentlich von 8 bis 6 Uhr in der Rehrbachstraße 38 erteilt wird.

Die nicht kaufmännisch Vorgebildeten können die wirtschaftliche Buchführung erlernen, deren Ziel es ist, in das Verständnis einer praktischen Verwaltung eigenen und unterrichteten Geldes einzuführen. Die Stunden werden viermal wöchentlich von 3-5 Uhr ebenfalls Weibstrassenstraße 1 gegeben. Für diese Gruppe findet der allgemein bildende Unterricht vormittags von 9-12 Uhr in der Frankensteinstraße 4 statt. Jede dieser letzten beiden Gruppen umfasst etwa 20 Schülerinnen. Die Teilnahme am Unterricht ist freiwillig. Texte, Bücher und Bleistifte werden den Schülerinnen geliefert.

Lehrfächer waren in dem allgemein bildenden Unterricht: Deutsch, Staatsbürgerkunde, Gesundheitslehre, Geschichte und Erdkunde in Verbindung mit Zeugnissen und Erzählungsübungen. Die Unterrichtsleistung blieb jeder Lehrkraft überlassen, doch wurde im allgemeinen darauf gehalten, daß in jeder Stunde Übungen im Schriftlichen und mündlichen Ausdruck gemacht wurden in der Form von kurzen Vorträgen, freien, kleinen Aufsätzen, Diktaten, auch Briefen.

Die größte Schwierigkeit liegt in dem häufigen Wechsel der Schülerinnen, die je nach der Zeit ihrer Arbeitslosigkeit kommen und gehen. Es werden daher in allen Fächern innerhalb 14 Tagen abgeschlossene Themen behandelt, und möglichst jede Stunde zu einem einheitlichen Ganzen gestaltet. Ueber einen bleibenden Erfolg läßt sich nach so kurzer Zeit noch nichts sagen, doch hat man schon sicher erkennen können, daß Interesse und Verständnis auf Seiten der Lehrenden und Lernenden vorhanden sind, und daß sich das Interesse ganz besonders auf alle Fragen der Gegenwart und auch auf solche einer zukünftigen Gestaltung der Dinge richtet.

Taten der türkischen Flotte.

WTB. Konstantinopel, 27. Dez.

Amlicher Bericht des Hauptquartiers:

Die amtlichen russischen Berichte aus Sebastopol teilen mit, daß die „Damidie“ vor Sebastopol torpediert und schwer beschädigt worden sei, so daß sie zwar Konstantinopel noch erreichen konnte, aber für lange Zeit außer Gefecht gesetzt worden sei. Hier ist die Antwort auf diese Äußerung: In diesen Tagen fuhr unsere Flotte mit Einschluß der „Damidie“ durch das Schwarze Meer und kehrte unverehrt zurück. Eines unserer Kriegsschiffe begegnete am 24. Dezember einer russischen Flotte, die aus 17 Einheiten zusammengesetzt war, nämlich 5 Linienkisten, 2 Kreuzern, 10 Torpedobooten und 3 Minenlegern, das heißt: ein türkisches Schiff gegen 17 feindliche. Dieses türkische Schiff griff in der Nacht diese Flotte an, beschloß mit Erfolg das Linienkisten „Kosilaw“ und versenkte die beiden Minenleger „Dieg“ und „Ahoz“. Zwei Offiziere und 30 Seefoldaten wurden getötet und zu Gefangenen gemacht. Zu derselben Zeit beschloß ein anderer Teil unserer Flotte erfolgreich Batum. Am Vormittag des 25. Dezember suchten zwei von unseren Schiffen die obgenannte Flotte zum Kampfe zu zwingen, die es vorzog, nach Sebastopol zu fliehen.

WTB. Konstantinopel, 27. Dez.

Siegreiches Vordringen der Türken im Kaukasus.

Amlicher Bericht: An der kaukasischen Front setzt unsere Armee ihr siegreiches Vordringen fort.

Italienische Proklamation in Valona.

WTB. Valona, 27. Dezember.

Redaktion der Agencia Stefani: Admiral Baris hat folgende Proklamation an die Bevölkerung von Valona gerichtet:

Die ersten Unruhen, die in kurzen Zeitabständen in diesem Gebiet aufeinander folgten, haben den Verkehr und die begonnenen Arbeiten lahmgelegt und bringen das Leben und das Eigentum der Bewohner in Gefahr. Die italienische Regierung als wachsame Hüterin der Geschichte Albaniens wünscht, daß diese schwer bedrohte Gegend geschützt werde. Auf Euren Wunsch herbeigeeilt, gehen italienische Soldaten an Bord der Schiffe an Land zur Aufrechterhaltung der Ordnung und um Euch zu schützen.

Die Neutralität der Schweiz.

WTB. Basel, 27. Dezember.

Wie die Blätter melden, hatte ein Mitarbeiter des „Petit Parisien“ eine Unterredung mit dem Bundespräsidenten Rotta, der u. a. erklärte, es sei der unerwünschten Wille der Schweiz, die strengste Neutralität zu wahren und niemals den geringsten Eindruck von Parteilichkeit irgendwem aufkommen zu lassen. Rotta sagte:

Wir wollen und dürfen nichts anderes sein als Schweizer. Dieses ist die einzige Haltung, die betone es nochmals, die man von uns erwarten darf, die einzige auch, welche den Interessen aller gerecht wird. Woher auch der Angriff kommen mag, er wäre für alle Schweizer ein Feind. Die schweizerische Armee würde unverzüglich in die Reihen der Feinde des Angreifers treten. Das können Sie laut verkünden. Ich möchte es aber eben bestimmt hinzufügen, daß wir in dieser Beziehung gar keine Befürchtungen hegen. Ueber die Kontenbande-Frage erklärte der Bundespräsident, es sei natürlich auch beim besten Willen ausgeschlossen, solche Lieferungen mit Sicherheit zu verhindern. Es seien aber die schärfsten Maßregeln ergreifen, so daß auch nicht die geringste Kritik an der Haltung der Schweiz in dieser Frage getätigt sei.

Stellen-Angebote

Männliche

Kaufm. Personal

Lehrling

Carl Marburg

Stellen-Angebote

Werbliche

Kaufm. Personal

Sattler

Ebenerstein & Co.

Gevandt-Deforteur

Licht. Fensterputzer

solort auf. Lounstr. 23. 4. 1.

Haus-Personal

Hausbursche

Stellen-Angebote

Werbliche

Kaufm. Personal

Damen

Damen

Damen

Damen

Gewerbl. Personal

Arbeiter, f. leichte Arbeit.

Haus-Personal

Haus-Personal

Nettes tüchtiges Hausmädchen

Stellen-Angebote

Werbliche

Kaufm. Personal

Damen

Damen

Damen

Alleinmädchen

Arbeiter, f. leichte Arbeit.

Haus-Personal

Haus-Personal

Nettes tüchtiges Hausmädchen

Stellen-Angebote

Werbliche

Kaufm. Personal

Damen

Damen

Damen

Stellen-Gefuche

Arbeiter, f. leichte Arbeit.

Haus-Personal

Haus-Personal

Nettes tüchtiges Hausmädchen

Stellen-Angebote

Werbliche

Kaufm. Personal

Damen

Damen

Damen

Stellen-Gefuche

Arbeiter, f. leichte Arbeit.

Haus-Personal

Haus-Personal

Nettes tüchtiges Hausmädchen

Stellen-Angebote

Werbliche

Kaufm. Personal

Damen

Damen

Damen

Stellen-Gefuche

Arbeiter, f. leichte Arbeit.

Haus-Personal

Haus-Personal

Nettes tüchtiges Hausmädchen

Stellen-Angebote

Werbliche

Kaufm. Personal

Damen

Damen

Damen

Stellen-Gefuche

Arbeiter, f. leichte Arbeit.

Haus-Personal

Haus-Personal

Nettes tüchtiges Hausmädchen

Stellen-Angebote

Werbliche

Kaufm. Personal

Damen

Damen

Damen